

"Squash" : das Spiel, das aus dem Knast kam

Autor(en): **Lörtscher, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Maggingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule
Maggingen mit Jugend + Sport**

Band (Jahr): **44 (1987)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-992730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

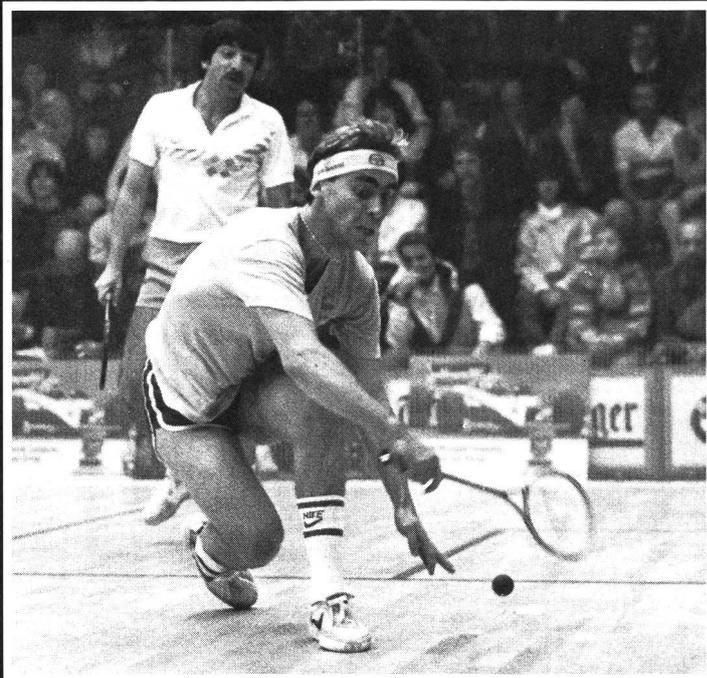
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Squash», das Spiel, das aus dem Knast kam

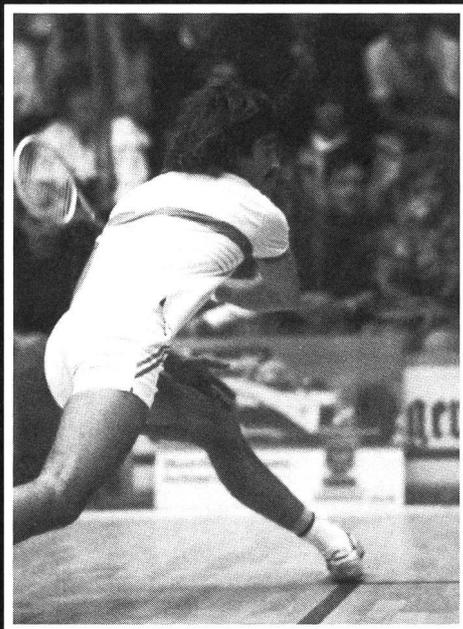
Hugo Lörtscher

«Squash», ein lautmalerischer Name für ein Spiel, so erfrischend quirlig wie Barfussrennen durch knöcheltiefes Wasser. «Squash», das denkbar verspielteste und anstrengendste Fitnessprogramm, welches seine Adepten schon nach einer halben Stunde so «nudelfertig» macht, als wären sie einen Marathon gelaufen. «Squash», als Jahrhundertsportart gepriesen, verbindet auf ideale Weise totale körperliche Verausgabung in kurzer Zeit mit anschließender Entspannung, Erfrischung und Geselligkeit.

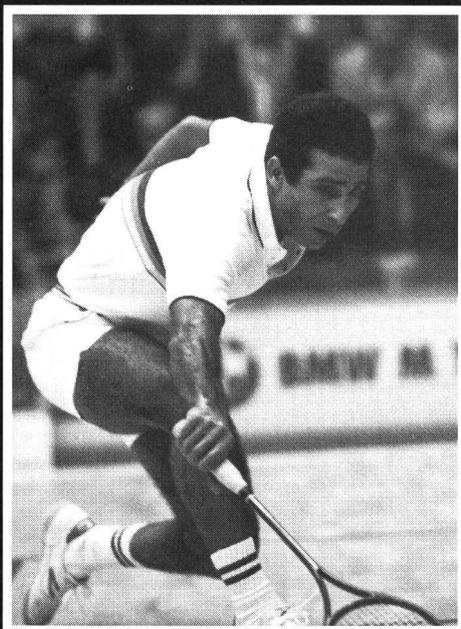
Was aber ist «Squash»?



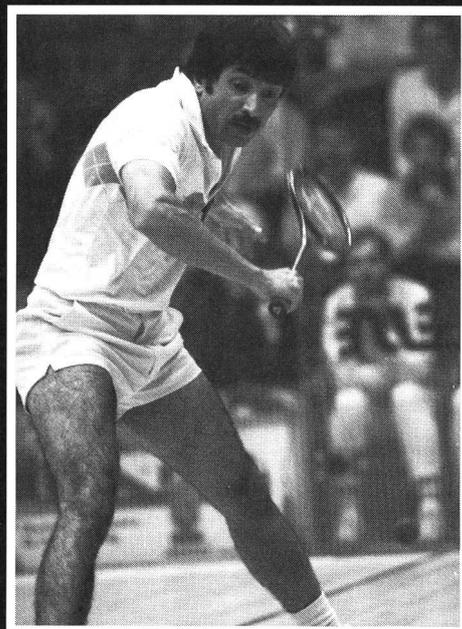
Quamar Zaman (Pakistan) hinten, vorne Georgio Sorio (Schweiz).



Tristan Nancarrow (Australien).



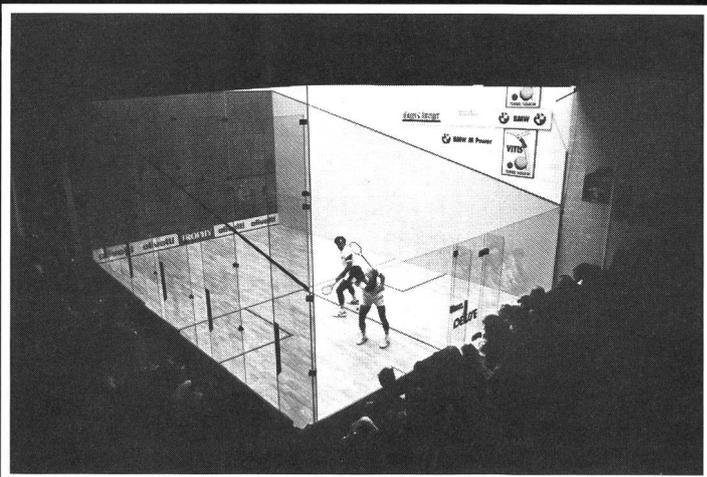
Magdi Saad (Ägypten).



Quamar Zaman (Pakistan).

Squash ist ähnlich wie Tennis, Badminton oder Tischtennis ein nach internationalen Normen und Regeln gespieltes Rückschlagspiel. Der Unterschied liegt darin, dass im Squash der Ball nicht über ein Netz, sondern gegen eine Wand gespielt und vom Partner nicht direkt, sondern als Abpraller zurückgeschlagen wird. Zudem wird Squash in einem geschlossenen Kasten von 9,75 m x 6,4 m Grundfläche gespielt, dessen Seitenwände beliebig in das Spiel einbezogen werden können.

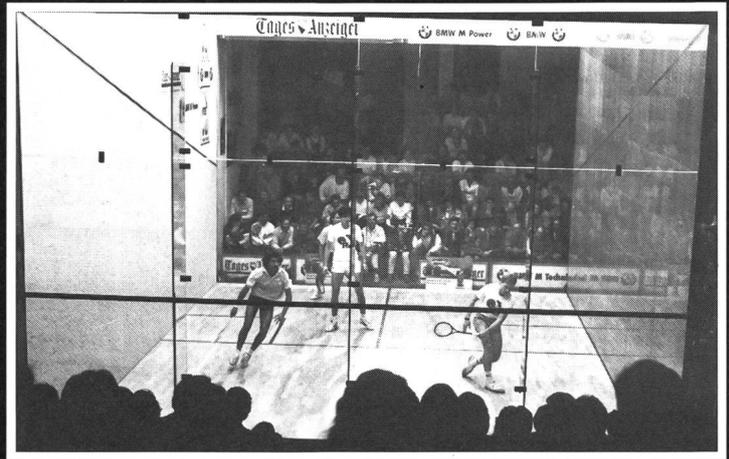
Der Spiel-Rahmen: Zwei Spieler schlagen den Ball abwechselnd gegen die Stirnwand, welche drei Linien aufweist: Die untere Linie in 48 cm Höhe begrenzt die untere Spielfeldlinie; prallt der Ball unterhalb dieser Linie ab, ist der Schlag ungültig. Die mittlere Linie in 1,83 m Höhe ist die Aufschlaglinie, und die oberste, in 4,57 m Höhe angebrachte Linie begrenzt die Spielfläche nach oben. Punkte können, wie beim Volleyball, nur vom aufschlagenden Spieler erzielt werden. Ein Gewinnsatz geht über 9 Punkte, ein Spiel über zwei oder drei Gewinnsätze. Beim Stand von 8:8 kann der rückschlagende Spieler wählen, ob das Spiel bis 9 oder 10 gehen soll.



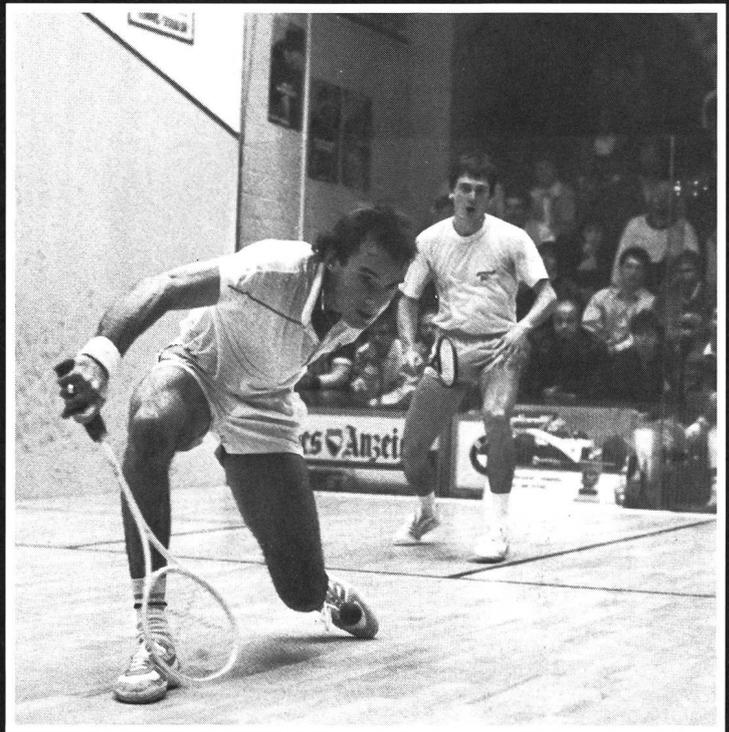
Die Wiege des Squash liegt in England, wo man bereits im Mittelalter das sogenannte «Fives» spielte, ein Schlagspiel, bei welchem ein kleiner Ball mit der Hand gegen die Kirchmauer geschlagen wurde. «Fives» wurde um 1760 erstmals in Akten der Nobelschule Eton erwähnt. Hier waren von Anfang an zwei Seitenwände als natürliche Gegebenheiten der Aussenmauer der College-Kirche mit einbezogen.

Aus dem «Fives» entwickelte sich «Rackets», eine Variante unter Verwendung eines Holz- oder mit Saiten bespannten Schlägers. In den englischen Städten des 18. und 19. Jahrhunderts lagen die Spielplätze meistens neben dem Wirtshaus. Und nicht nur dort. So wird berichtet, dass sich «Rackets» im Londoner Schuldengefängnis, dem «Fleet debtors prison», grösster Beliebtheit erfreute. Man hatte dort nicht nur jede Menge Zeit, sondern auch den geeigneten Raum dazu.

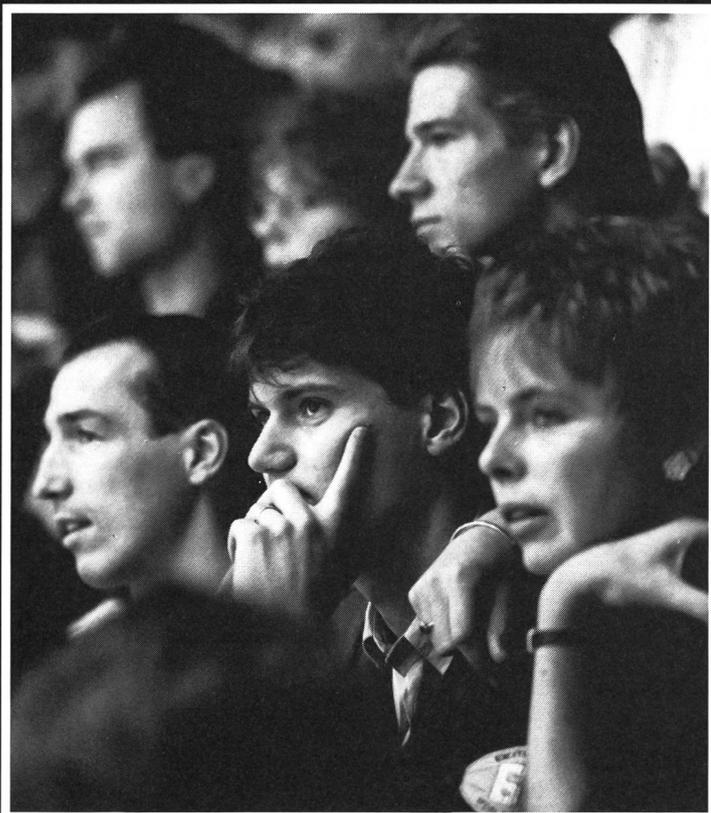
Um 1850 erfanden Schüler von Harrow das «Squash-Rackets». Als Vorbereitung auf ein Spiel auf dem Rackets-Court begannen die wartenden Schüler in einem Raum einen Ball an die Wand zu schlagen. Sie mussten dabei einen weicheren Ball verwenden, welcher sich quetschen liess («to squash»). Der Name des neuen Spiels, welches bald dem «Rackets» den Rang ablief, war geboren. Squash verbreitete sich – namentlich durch das Militär – rasch und zunächst in den Staaten des britischen Commonwealth aus (Indien, Pakistan, Australien, Neuseeland, Ägypten und Südafrika), welche noch heute die weltbesten Spieler stellen. Am 4. Dezember 1928 wurde die erste internationale Squash Rackets Association gegründet, 1967 der Weltverband, die «International Squash Rackets Federation». In der Schweiz hat Squash nur sehr zögernd Fuss gefasst, doch setzte Anfang 1980 – parallel zum weltweiten Boom – ein eigentliches Squash-Fieber ein. Heute bestehen in unserem Lande um die 150 Squash-Centers mit rund 350 Courts, und die Gesamtzahl der Spieler wird auf über 100 000 geschätzt. Immer noch bescheiden verglichen mit andern Ländern. Australien besass bereits Anfang der sechziger Jahre weit über 4000 Plätze, und England weist gegenwärtig über 3000 Plätze und 1 Million Spieler auf. Squash ist auch in Japan der Sport mit der grössten Zuwachsrate, und es existieren Pläne, wonach im Land der aufgehenden Sonne innerhalb der nächsten fünf Jahre 7000 neue Courts gebaut werden sollen. Ein erstaunlicher Aufschwung einer Sportart, deren Ausübung durch die Abgeschlossenheit und Kleinheit des Raumes im ersten Augenblick etwas Käfighaftes und Stures anhaftet. Doch der unaufhaltsame Vormarsch von Squash weltweit widerlegt klar alle möglichen Einwände.



Squash-Doppel: die tolle Show, dargeboten von vollendeten Artisten: Tristan Nancarrow, Kevin Smith, Stuart Davenport (New Zealand) und Chris Dittmar (Australien).



Kevin Smith (Australien), hinten Marcel Schranz (Schweiz).



Mit beigetragen zum Squash-Boom hat der Bau von publikums-wirksamen ein- oder mehrwandig verglasten Anlagen besonders der Center-Courts, welche erst die Voraussetzungen für die Durchführung der immer beliebter werdenden internationalen Masterturnieren mit immer höheren Preisgeldern schufen. Schlagendes Beispiel ist das im Vitis-Tennis- und Squash-Center Zürich-Schlieren im November 1986 ausgetragene 6. «Swiss-Masters-Turnier 1986», welches mit der Rekordpreissumme von 60 000 Dollar und einem Teilnehmerfeld der wirklich 16 weltbesten Spielern der höchstdotierte Anlass des Kalenders war: Weltmeister Jahangir Khan (Pakistan), Norman Ross (Neuseeland), Stuart Davenport (Neuseeland), Thorne Ross (Australien), Magdi Saad (Ägypten), um nur einige zu nennen. Die Aufnahmen in dieser Reportage stammen vom «20-Minuten-Squash» sowie vom Doppel des genannten Anlasses, beides eine Super-Show, in welcher Gags, Spielwitz und artistische Einlagen wichtiger waren als der Spielgewinn.

Was jeder «Squasher» sagt: «Squash ist wie physisches Schach, aber auch wie eine Sauna, in welcher man hin- und herrennen muss. Und wie nach einer Sauna fühlt man sich hinterher pudelwohl. Squash ist ein Sport für Junge und junggeliebene Oldtimer ebenso wie für gestresste Manager, in deren Aktenkoffer der Squash-Schläger nie fehlen sollte – selbstverständlich um ihn auch zu gebrauchen. ■